

„Manchmal gibt es Kranke, welche jahrelang keiner heil. Messe bewohnen können und denen es gewiß zum größten Troste gereichte, wenn ihnen diese Gnade zu Theil würde. In solchen Fällen kann der Bischof kraft seiner Quinquennal-Facultäten (n. 15 u. n. 20) einem Priester erlauben, daß er im anstoßenden Zimmer auf einem altare portatile die heil. Messe liest, so daß der Kranke den Altar sieht, dem heil. Opfer bewohnen und die heil. Communion empfangen kann. Dieselbe Erlaubniß könnte aber auch direct vom heil. Stuhle (in der Secretarie der Memorialien) verlangt werden. Das betreffende Rescript gibt alsdann dem Bischof die Facultät in casu die heil. Messe zu erlauben.“

Ueber die katechetische Fragestellung.

Von Anton Egger, Religionslehrer in Meran.

Dritter Artikel.¹⁾

Die einzelnen Arten der katechetischen Frage.

Nachdem wir gesehen, wie überhaupt jede Frage des Katecheten beschaffen sein soll, damit sie eine richtige Antwort ermögliche, müssen wir nun auf die einzelnen Gattungen der Fragen übergehen und uns klar werden, was speciell bei den Gedächtnißfragen, bei den Begriffs- und Beweisfragen zu beobachten ist.

Wie soll man die Gedächtnißfragen stellen?

Dieser Punkt wird bald abgehandelt sein. Die Gedächtnißfragen haben den alleinigen Zweck, zu erforschen, ob der Schüler das betreffende Pensum sich gemerkt, ob er also die aufgegebenen Katechismusantworten gut und vollständig auswendig gelernt, das in der biblischen Geschichte Erzählte oder Gelesene behalten habe u. s. w. Diesen Zweck muß der Katechet im Auge behalten und demselben gemäß auch seine Fragen einrichten. In dieser Hinsicht gilt nun die Regel: Frage mit den Worten des Katechismus, wenn du nichts als den Text der betreffenden Antwort suchst. Frägt man nämlich mit anderen Worten, als sie im Katechismus stehen, so will man schon nicht mehr bloß das Gedächtniß, sondern auch das Verständniß des Schülers prüfen, wie denn auch Kinder, welche wirklich kein Verständniß des auswendig Gelernten besitzen, in diesem Falle entweder keine oder nur eine falsche Antwort zu geben vermögen. Daß der Katechet den ganzen Text des Katechismus, sowohl Frage als Antwort genau auswendig wissen muß, versteht sich von selbst.

¹⁾ Vgl. Quartalschrift 1886, Heft III, S. 588.

Die biblische Geschichte lasse man einfach erzählen, ohne den Schüler durch Zwischenfragen zu unterbrechen; denn solche bringen ihn nur aus dem Concept. Stockt er, so helfe man ihm weiter, indem man ihm entweder das betreffende Schlagwort nennt oder durch eine Frage ihn den verlorenen Faden wieder finden läßt. Sagt er etwas Unrichtiges, so fahre man nicht sogleich mit der Correctur darein, sondern warte, bis er geendet hat; dann mache man ihn auf den Fehler aufmerksam und lasse ihn den bezüglichen Passus nochmals sagen oder man fordere einen anderen Schüler auf, das Fehlerhafte richtig zu stellen. In den ersten Jahrgängen und überhaupt bei Kindern mit schwachem Gedächtniß wird man freilich durch Unterstützungsfragen mehr oder weniger nachhelfen müssen; dieselben sind aber jedem Katecheten gewiß so geläufig, daß hier nicht weiter davon die Rede zu sein braucht.

Bekommt man nun entweder über die gestellte Katechismus- oder Geschichtsfrage gar keine Antwort, so runzle man nicht sogleich die Stirne, sondern forsche um die Ursache des Schweigens. Dieselbe kann darin liegen, daß der Schüler einfach nichts gelernt hat, aber sie kann auch in einem plötzlichen Erschrecken, in Befangenheit, in einer momentanen Gedächtnißschwäche u. s. w. bestehen.

Die Regel „*nemo censeatur malus nisi probetur*“ finde auch hier ihre Anwendung. Man helfe also dem Schüler darauf, indem man ihm den Anfang der Antwort sagt, oder indem man die Antwort von einem anderen geben und dann vom Erstgerufenen wiederholen läßt. Ist die Antwort unvollständig, oder werden die Worte des Textes verstümmelt, oder mit allerlei „und“ und dgl. Zusätzen wiedergegeben, so mache man den Schüler auf diese Fehler aufmerksam, sage ihm das Richtige und lasse ihn die Antwort wiederholen. Was zu thun ist, wenn der Schüler wirklich sein Pensum nicht gelernt hat, gehört nicht in den Bereich der gegenwärtigen Abhandlung.

Wie soll man die Begriffsfragen stellen?

Wir müssen hier zunächst, um den Gang der Erörterung nicht zu verwirren und auch aus Rücksicht auf die größere Schwierigkeit des Gegenstandes, speciell den Katechismus-Unterricht in's Auge fassen.

Wenn der Schüler die Antwort des Katechismus vollständig richtig hergesagt hat, so hat er damit nur bewiesen, daß er dieselbe seinem Gedächtnisse gut eingeprägt, keineswegs jedoch, daß er auch irgend ein Verständniß des Gesagten habe. Es liegt nun, wie schon früher bemerkt wurde, Alles daran, daß sich der Katechet hierüber Gewißheit verschaffe, und zwar zuerst Gewißheit, ob der Schüler

überhaupt weiß, was er geantwortet, ob er also a) einen allgemeinen Begriff von dem Gesagten habe, und dann, ob er auch b) die einzelnen in der Antwort gebrauchten Ausdrücke richtig verstehe.

a) Fragen über das allgemeine Verständniß.

Schicken wir zuerst einen hieher gehörigen, anerkannt richtigen Grundsatz voraus. Derselbe lautet: Wenn der Schüler im Stande ist, eine Antwort des Katechismus mit eigenen d. h. anderen Worten richtig vorzubringen, so ist dies ein Zeichen, daß er die Katechismusantwort im allgemeinen versteht. Um nun den Schüler zu bewegen, daß er nicht bloß mit den Worten des Katechismus, sondern mit eigenen Worten rede, können folgende Mittel angewendet werden:

1. Man stelle die Frage mit anderen Worten. Beispiel: Anstatt mit dem Katechismus zu fragen: „Ist der Glaube einem jeden Menschen, der selig werden will, nothwendig?“ frage man so: Muß jeder Mensch, der in den Himmel kommen will, den katholischen Glauben haben? oder in verneinender Form: Kann denn ein Mensch ohne den katholischen Glauben nicht in den Himmel kommen? Kann nun der Schüler auf diese geänderte Frage nicht mehr die richtige Antwort finden, so ist dies ein offenkundiger Beweis, daß er die bezügliche Stelle des Katechismus zwar auswendig gelernt, aber im weiteren nicht verstanden habe. Antwortet er aber auf die veränderte Frage wiederum nur mit den Ausdrücken des Katechismus und nicht mit eigenen Worten, so gebe man sich noch nicht zufrieden. Man fordere ihn auf, mit eigenen Worten zu erwidern. Geschieht dies nicht, so muß man

2. die Antwort des Katechismus zergliedern und Detailfragen stellen. Besteht die Katechismusantwort aus einer Satzverbindung oder aus einem Satzgefüge, so nehme man jeden Satz für sich und zergliedere ihn mittelst der Einzelfragen. Ein Beispiel möge die Sache beleuchten. Wir nehmen die Antwort auf die Frage: „Hat Maria, die Mutter Gottes, die Sünde Adams auch geerbt?“ Sie besteht aus 3 Sätzen: Maria, die Mutter Gottes, hat die Sünde Adams nicht geerbt — sie ist unwillen der Verdienste Jesu Christi, ihres Sohnes, von der Befleckung durch die Erbsünde bewahrt worden — sie ist daher ohne Makel der Sünde empfangen worden. Da kann nun in folgender Weise gefragt werden: 1. Satz. Wer hat die Sünde Adams nicht geerbt? Wer ist Maria? Ist Maria die Mutter Gottes des Vaters, oder des Sohnes oder des hl. Geistes? Was wird von Maria, der Mutter Gottes gesagt? Was hat sie nicht geerbt? Was für eine Sünde hat Adam begangen? Wer hat denn die Sünde Adams geerbt? Wer hat die Sünde Adams nicht geerbt? 2. Satz. Wer ist . . . bewahrt worden? Was

ist also mit Maria, der Mutter Gottes, geschehen? Wovon ist sie bewahrt worden? Was verursacht die Erbsünde? Wie ist die Seele desjenigen, der die Erbsünde hat? Wie ist die Seele desjenigen, der die Erbsünde nicht hat? Um wessentwillen (weshwegen) ist sie bewahrt worden? Wer hat es verdient, daß Maria bewahrt worden ist? Ist Maria durch ihre eigenen Verdienste bewahrt worden? 3. Satz. Wer ist . . . empfangen worden? Was ist mit Maria geschehen? Wie ist Maria empfangen worden? Warum ist Maria ohne Makel der Sünde empfangen worden? — Zum Schluß: Von wem ist in dieser Antwort die Rede? Was wird von Maria, der Mutter Gottes, ausgesagt? Was wird von ihr noch ausgesagt? Was noch? — Auf ähnliche Weise kann die Fragestellung bei jedweder Katechismusantwort eingerichtet werden, indem man mit Zuhilfenahme des Prädikats um das Subjekt und um die dasselbe näher bestimmenden Satzglieder, oder umgekehrt mit Zuhilfenahme des Subjekts um das Prädikat, dessen Ergänzungen u. s. w. fragt. Dabei muß man sich jedoch hüten, daß die Fragestellung nicht in ein rein grammatisches Examiniren der Katechismusantwort ausarte; man berücksichtige demnach nicht so fast die Form als vielmehr den Inhalt des zu entwickelnden Satzes. Diese Art der Fragestellung kann, wie auf den ersten Blick sich zeigt, nicht bloß auf die Antworten des Katechismus, sondern auch auf die biblische Geschichte und überhaupt auf Alles, was der Katechet seinen Schülern erzählt, vorgetragen und erklärt hat, Anwendung finden. Für die Praxis dürfte es sich, namentlich angehenden Katecheten, sehr empfehlen, bei der Vorbereitung zur Katechese, diese Zergliederung der Katechismusantworten, der biblischen Geschichte u. s. w. schriftlich auszuarbeiten.

Kann der Schüler, auf die obbezeichnete Art befragt, nicht antworten, so bleibt als letztes Mittel noch übrig

3. die Fragestellung per modum exclusionis. Dieselbe besteht darin, daß man dem Schüler solche Gegenstände oder Ausagen vorlegt, denen das in Frage stehende Prädikat oder Subjekt nicht zukommt und zuletzt erst, was ihm zukommt. Beispiele: Wer ist der hl. Geist? Ist der hl. Geist ein Mensch? Ist er ein Engel? Ist er mehr als ein Engel? Wer ist denn noch viel mehr als ein Engel? Ist der hl. Geist die erste göttliche Person? Ist er die zweite göttliche Person? Was für eine göttliche Person ist also der hl. Geist? — Oder: Wie heißt man den Ort, wo die Verdammten ewig gepeinigt werden? Ist dieser Ort etwa die Erde? Ist dieser Ort vielleicht der Himmel? Oder das Fegfeuer? Oder etwa gar die Hölle? Was ist also die Hölle? Bei dieser Art zu fragen muß der Schüler doch endlich auf das Richtige kommen. Diese Frageweise scheint vielleicht Manchem gar zu simpel, ja fast kindisch zu

sein, und er denkt sich, da sage ich doch lieber gleich selbst das Richtige. Das Selbstsagen ist aber einmal nicht Katechisiren. Das Selbstsagen des Katecheten macht dann auch die Wahrheit lange nicht so zum Eigenthum des Kindes, wie das Selbstfinden des Letzteren unter Anleitung des Katecheten. Allerdings ist dies Fragen, wie Sokrates treffend bemerkte, eine Art geistigen Hebammendienstes, aber wer katechisiren will, muß herabsteigen; je tiefer, desto besser. Die guten Katechesen wachsen in der Niederung, nicht in der Höhe.

b) Fragen über das Verständniß der einzelnen Ausdrücke.

Hat der Katechet mittelst der Fragestellung herausgebracht, daß der Schüler Sinn und Zusammenhang der Katechismusantwort, der biblischen Geschichte u. s. w. begreift, so darf er hiemit seine Arbeit keineswegs für abgeschlossen erachten. Vieles, ja sagen wir die Hauptsache, ist noch zu thun. Der Katechet hat nämlich auszuforschen, ob der Schüler wohl auch mit den einzelnen Ausdrücken, die in seiner Antwort liegen, den vollständig richtigen Sinn verbinde. Dies ist also das letzte, tiefste, aber darum auch schwierigste Feld, in welches die Fragestellung vordringen muß. Wir setzen natürlich voraus, daß der Katechet vorher die nöthige Worterklärung gegeben hat.

Auf welche Einzelausdrücke hat sich nun die Fragestellung zu erstrecken? Selbstverständlich nicht auf solche, deren richtiges Verständniß seitens des Schülers man wirklich mit gutem Grund voraussetzen kann. Doch muß hier nochmals die Bemerkung eingeschaltet werden, daß es, im Allgemeinen zu reden, besser ist — wenig, als viel voranzusetzen. Setzt man wenig voraus, so wird freilich manche Frage überflüssig sein, man wird zwar mehr Ruderschläge als nöthig machen, aber doch auf das Ziel der Katechese lossteuern; setzt man aber zu viel voraus, so ist Gefahr, daß der Schüler einen Ausdruck und in Folge dessen vielleicht die ganze vorliegende Wahrheit entweder falsch oder gar nicht verstehe — und das wäre dann gegen das Ziel der Katechese. Der Katechet wird also bei der Vorbereitung zur Religionsstunde die Einzelausdrücke fleißig erwägen und unter beständiger Rücksichtnahme auf seine Schüler überlegen müssen, welche aus ihnen denselben verständlich oder nicht verständlich sein könnten. Demgemäß wird er dann die Erklärung und darauf die Fragestellung einrichten.

Bezüglich der letzteren könnte man in folgender Weise vorgehen:

1. Man frage direct um den Sinn des Ausdruckes.
3. B. Was heißt denn „Glauben“? Was verstehst du mit diesem Worte? Was will dies sagen: „ich glaube“? Was für ein anderes Wort kannst du dafür untersetzen? u. s. w.

2. Erhält man auf diese Fragen nicht die gewünschte Antwort, so sehe man zu, ob der vorliegende Ausdruck im Katechismus die gleiche Bedeutung habe, wie im gewöhnlichen Umgangsgespräche oder nicht. Ist das Erstere der Fall, wie beim Worte „Glauben“, so frage man das Kind, welchen Sinn es im gewöhnlichen Gespräche mit diesem Worte verbinde und zeige ihm, daß der gleiche Begriff auch hier gelte. Z. B. Hast du noch nie zu einem Kinde, das dir etwas erzählt hat, gesagt: Das glaube ich dir? Hast du nicht auch schon gedacht oder gesagt: das glaube ich nicht? Warum hast du denn das eine Mal gesagt: das glaube ich — und das andere Mal: das glaube ich nicht? Was denkt man sich also, wenn man Etwas glaubt? Was denkt man sich, wenn man Etwas nicht glaubt? für wie hält man also eine Rede, wenn man sie glaubt?

3. Hat der Ausdruck, um den es sich handelt, im Katechismus nicht die ganz gleiche Bedeutung wie im gewöhnlichen Gespräche, so kann ein doppelter Fall eintreten: Das Wort behält zwar seine sonstige Bedeutung, bekommt aber im Katechismus noch eine neue dazu — die Schule nennt dies *sensus accessorius* — oder das Wort behält seine gewöhnliche Bedeutung, wird aber im Katechismus nicht im eigentlichen, sondern im uneigentlichen Sinne genommen — *sensus tropicus*. Ein Beispiel der ersteren Art ist das Wort „Wandlung“. Wandlung bedeutet im gewöhnlichen Sprachgebrauche Veränderung. Diese Bedeutung behält das Wort im Katechismus zwar bei, nimmt aber noch eine dazu, nämlich die der Transsubstantiation. Ähnliche Ausdrücke sind: Buße, Gnade, Fasten, Opfer u. s. w. Hat man nun um das Verständnis eines solchen Ausdruckes zu fragen, so forsche man zuerst, ob der Schüler das Wort im gewöhnlichen Sinne gut verstehe und dann, ob er auch jene Nebenbedeutung sich gemerkt und begriffen habe. — Worte mit tropischer Bedeutung kommen sowohl im gewöhnlichen Gespräche als auch im Katechismus sehr oft vor; z. B.: Herz, Säule und Grundfeste der Wahrheit, Hand Gottes, Eingießung, Oberhaupt, vorstellen, verwerfen, abstammen, sitzen, erfüllen u. s. w. u. s. w. Bei diesen Ausdrücken muß man darauf hinarbeiten, daß sie nicht im eigentlichen Sinne verstanden werden und daß der Schüler zugleich den Grund begreift, warum sie dennoch gebraucht werden, d. h. die Ähnlichkeit zwischen der eigentlichen und tropischen Bedeutung. Beispiel: Ist die katholische Kirche wirklich eine Säule oder eine Grundfeste (ein Grundstein)? Wozu dient eine Säule z. B. in der Kirche? Was muß denn der Grundstein tragen? Was würde mit dem Gewölbe (mit dem Gebäude) geschehen, wenn man die Säulen (die Grundsteine) fort nähme? Wem hat nun Jesus seine Lehre anvertraut? Soll die Lehre Jesu einmal aufhören oder

zu Grunde gehen? Was würde aber mit der Lehre Jesu geschehen, wenn die hl. Kirche dieselbe nicht festhielte? Wer muß also die Lehre Jesu festhalten? Was hält eine Säule? Was hält der Grundstein? Was hält die Kirche? Worin ist die Kirche der Säule und der Grundfeste ähnlich? Warum wird also die Kirche Säule und Grundfeste genannt?

4. Der Katechismus enthält auch mancherlei Fremdwörter oder aus solchen abgeleitete Ausdrücke, z. B. Katechismus, Christ, katholisch, Bibel, Apostel, Sacrament, Messias, Papst, Bischof, Altar, Reliquien, Messe, Evangelium, Communion, Firmung, Quatember, benedicien, Creatur u. s. w. Diese Wörter hat, falls es nicht der Katechismus selbst thut (Jesús, Christus, Amen, Tradition) der Katechet zu übersetzen, bezw. zu erklären und darüber in einer der vorhin angegebenen Weise zu fragen.

5. Bisher war zumeist von Ausdrücken die Rede, welche einen einzelnen Begriff darstellen. Es kommen aber im Katechismus auch Wörter vor, die nicht Dies oder Jenes, sondern etwas Unbestimmtes, Allgemeines und daher in Wirklichkeit nicht Existirendes bedeuten. So gibt es wohl tugendhafte, fromme, demüthige und auch stolze, unkeusche, geizige Menschen, aber es gibt nicht eine Tugend, eine Frömmigkeit, eine Demuth u. s. w.; es gibt sündhafte Gedanken, Worte, Werke, aber nirgends findet man die Sünde als existirende Sache. Von solchen abstracten Ausdrücken ist unser Katechismus leider zu voll. Sie sind am schwersten zu erklären und zu verstehen und daher ist auch die Fragestellung über die Abstracta die mühevollste. Aber die Ausdrücke sind einmal da — das Weitere versteht sich für den Katecheten von selbst. — Zur Entwicklung der abstracten Begriffe gibt es zwei Wege, den der Analyse und den der Synthese. Den Weg der Analyse muß man einschlagen, wenn der Schüler unter einem abstracten Ausdruck, z. B. Sacrament, sich nur ein Einzelnding, z. B. die Taufe, vorstellt. Da ist es nothwendig, daß man aus dem Begriff der Taufe jene Merkmale herauslöse, welche allen anderen Sacramenten in gleicher Weise zukommen und dann dem Schüler beibringe, ein Ding mit diesen Merkmalen heiße man Sacrament. Es könnte dies vielleicht in folgender Weise geschehen. Was ist ein Sacrament? Die Taufe. Deine Antwort ist nicht ganz richtig; es ist wahr, daß die Taufe ein Sacrament ist, aber um die Taufe habe ich dich nicht gefragt. Wie lautete meine Frage? — Sollst du also sagen, was die Taufe ist, oder was ein Sacrament ist? — War also deine Antwort richtig? — Nun wollen wir aber doch daraufkommen, was ein Sacrament ist. Gib recht Acht, du sollst es selbst herausbringen. Du hast gesagt, die Taufe ist ein Sacrament. Weißt du nun auch, warum die Taufe ein Sacrament ist?

Nein. Aber du weißt doch, was bei der Taufe geschieht? Der Priester gießt Wasser über den Kopf des Kindes. Das ist wahr. Sagt der Priester auch Etwas, wenn er dies thut? Er sagt: ich taufe dich u. s. w. Also der Priester thut etwas und sagt etwas, wenn er tauft. Sieht man, was der Priester bei der Taufe thut? Ja, man sieht es. Bei der Taufe kommt also etwas vor, was man sehen kann, d. h. es kommt etwas sichtbares vor. Was kommt bei der Taufe vor? Etwas sichtbares. Gut, das ist nun das Erste, warum die Taufe ein Sacrament ist. Würde bei der Taufe nichts sichtbares vorkommen, so wäre sie auch nicht ein Sacrament. Woran merkt man also zuerst, daß die Taufe ein Sacrament ist? Weil bei der Taufe etwas sichtbares vorkommt. Ganz richtig. Schau, deshalb ist dieses Sichtbare das erste Merkmal eines Sacramentes. So etwas sichtbares muß bei jedem Sacramente vorkommen. Was muß also zuerst bei jedem Sacramente vorkommen? Etwas sichtbares. Wäre etwas ein Sacrament, wenn dabei nichts sichtbares vorkäme? Nein. Was ist demnach das erste Merkmal eines jeden Sacramentes? Daß etwas sichtbares dabei vorkommt. Gut. Der Katechismus heißt nun dies, was man bei jedem Sacramente sieht, sichtbares Zeichen. Was muß also bei jedem Sacramente vorkommen? Etwas, das man sieht. Und wie nennt dies der Katechismus? Sichtbares Zeichen. Was muß daher bei jedem Sacramente vorkommen? Ein sichtbares Zeichen. So merke dir nun recht gut: das Erste, was zu einem Sacramente gehört, ist das sichtbare Zeichen. — Nun kann man das Kind fragen, ob es auch schon ein anderes Sacrament gesehen habe, und es das sichtbare Zeichen heraussuchen lassen; sonst thue man es selbst. —

Nun gehen wir weiter. Wie ist denn die Seele des Kindes, bevor dasselbe getauft wird? Häßlich. Warum häßlich? Weil es die Erbsünde hat. Könnte das Kind mit einer solchen Seele nicht in den Himmel kommen? Nein. Wie ist denn die Seele des Kindes nach der Taufe? Recht schön. Kann das Kind mit einer solchen Seele in den Himmel kommen? Ja. Was hat denn nun die Seele des Kindes aus einer häßlichen zu einer schönen gemacht? Die Taufe. Ist also bei der Taufe dem Kinde bloß am Leibe etwas geschehen? Nein, auch an der Seele. — Sieh' nun, das, was bei der Taufe dem Kinde drinnen in der Seele geschieht, heißt man die Gnade. Was bekommt also die Seele des Kindes bei der Taufe? Die Gnade. Von wem bekommt nun das Kind diese Gnade? Etwas vom Priester? Oder vom Taufpathen? Oder vom lieben Gott? Von Gott. Wohin kann das Kind kommen, wenn es diese Gnade Gottes hat? In den Himmel. Hast du schon einmal eine schöne Seele gesehen? Hast du eine häßliche Seele gesehen? Nein. Warum denn nicht? Weil man die Seele nicht sehen kann. Kann

man bei der Taufe sehen, wie die Seele aus einer häßlichen zu einer schönen wird? Nein. Kann man bei der Taufe gar nichts sehen? Man kann sehen, was der Priester thut. Und was kann man bei der Taufe nicht sehen? Was Gott thut. Wie nennt man das, was der Priester bei der Taufe thut? Sichtbares Zeichen. Wie nennt man das, was Gott dabei thut? Die Gnade. Ist die Gnade auch sichtbar? Nein, sie ist nicht sichtbar. — Das Kind bekommt also bei der Taufe eine Gnade, die nicht sichtbar oder unsichtbar ist. Was für eine Gnade bekommt daher das Kind bei der Taufe? Eine unsichtbare Gnade. — Man präge nun wieder ein, daß bei jedem Sacramente die unsichtbare Gnade gespendet wird und hebe dies zweite Kennzeichen eines Sacramentes recht hervor. — Nun gib recht Acht. Wenn der Priester dem Kind am Leib nichts thäte, so würde ihm dann Gott an der Seele auch nichts thun. Und wenn der Priester dem Kinde bloß das hl. Kreuzzeichen machen würde, so würde Gott ebenfalls an der Seele nichts dem Kinde thun. Nur dann, wenn der Priester das Kind mit Wasser begießt und die Worte: Ich taufe dich u. s. w. sagt, nur dann gibt Gott dem Kinde die Gnade, durch die es in der Seele schön wird und in den Himmel kommt. Woran kann man also erkennen, daß Gott dem Kind die unsichtbare Gnade gibt? Wenn der Priester Wasser über es gießt u. s. w. Siehst du nun, deswegen nennt man das, was der Priester am Kinde thut, das Zeichen, weil es anzeigt und macht, daß jetzt Gott an der Seele des Kindes auch etwas thut. So ist es auch bei den anderen Sacramenten. Was man bei jedem Sacramente gewahr wird, ebendas macht und zeigt uns an, daß Gott jetzt der Seele des Menschen, der das Sacrament empfängt, die unsichtbare Gnade gibt. Man wiederhole nun durch Fragen diese beiden ersten Kennzeichen eines Sacramentes.

Das dritte Merkmal eines Sacramentes, die Einsetzung durch Jesus Christus, könnte man etwa auf folgende Weise entwickeln. Wer lehrt denn die Priester, wie sie taufen sollen? Der Bischof. Wo hat denn der Bischof dies gelernt? Von einem anderen Bischofe. Und dieser? Von wieder einem andern. Von wem haben es die ersten Bischöfe gelernt? Von den Aposteln. Und die Apostel? Von Jesus Christus. Von wem kommt denn also die Taufe her? Von Jesus Christus. Wer hat denn die Taufe eingesetzt? Jesus Christus. Ja. Jesus hat die Taufe eingesetzt. Er hat zu den Aposteln gesagt: Gehet hin u. s. w. Und nur allein bezwegen, weil Jesus selbst und nicht etwa ein Apostel oder ein Papst oder ein anderer Mensch die Taufe eingesetzt hat, nur allein bezwegen kann die Taufe machen, daß die Seele eine unsichtbare Gnade Gottes bekommt. Warum macht also die Taufe, daß die Seele Gottes Gnade empfängt?

Weil Jesus Christus die Taufe eingesetzt hat. Wäre die Taufe ein Sacrament, wenn nicht Jesus sie eingesetzt hätte? Nein. Was gehört also dazu, daß die Taufe ein Sacrament ist? Daß sie von Jesus Christus eingesetzt ist. Siehe, dies ist nun das dritte Kennzeichen oder Merkmal eines jeden Sacramentes: es muß von Jesus eingesetzt sein u. s. w. Welches ist das erste Merkmal jeden Sacramentes? Welches das zweite? Und welches endlich das dritte? Was ist also zu einem Sacramente erfordert? Was ist ein Sacrament?

Um nun den Begriff vom Sacramente recht festzunageln, kann der Katechet den Sacramenten ähnliche Dinge herbeiziehen, z. B. das Weihwasser, das hl. Kreuzzeichen, die Segnung u. s. w. und fragen, ob man denn auch von diesen Dingen sagen könne, sie seien Sacramente und warum nicht? Hiedurch wird dann die Wahrheit ins hellste Licht gestellt.

Die Synthese verfolgt einen gerade umgekehrten Weg. Sie muß zur Vermittelung einer richtigen Auffassung angewendet werden, wenn der Schüler von der Sache nur einen allgemeinen, auch anderen Dingen zukommenden Begriff hat. Da müssen nun die Merkmale, welche die in Frage stehende Sache von anderen unterscheiden, zu diesem allgemeinen Begriff hinzugefunden werden.

Bleiben wir nochmals bei der Frage: Was ist ein Sacrament? Die Antwort des Schülers lautet: Etwas Heiliges. Gibt es auch noch andere heilige Sachen? Nenne mir welche! Sind alle diese heiligen Sachen auch Sacramente? Warum nicht? Keine Antwort. Ist die Taufe ein Sacrament? Ja. Nun, so vergleichen wir eine andere hl. Sache mit der Taufe; so werden wir sehen, ob sie ein Sacrament ist oder nicht. Nehmen wir z. B. das hl. Kreuzzeichen. Ist das Kreuzzeichen etwas Heiliges? Ja. Kann man bei der Taufe etwas sehen? Man sieht die Begießung mit Wasser. Kann man auch beim Kreuzmachen etwas sehen? Ja. Also bei der Taufe und beim Kreuzmachen kommt etwas Sichtbares vor; darin sind demnach diese beiden hl. Sachen einander ähnlich. Wie ist denn die Seele des Kindes vor der Taufe? Häßlich; sie hat die Erbsünde auf sich. Wie ist denn die Seele des Kindes nach der Taufe? Schön. Was hat demnach die Taufe bewirkt? Daß die Seele, die vorher häßlich war, schön geworden ist. Kann auch das hl. Kreuzzeichen aus einer häßlichen Seele eine schöne Seele machen? Keine Antwort. Wodurch wird denn die Seele, welche durch die Taufe schön geworden ist, wiederum häßlich? Durch die Sünde. Wenn nun durch eine Sünde deine Seele häßlich geworden wäre, brauchtest du dann nur das hl. Kreuzzeichen zu machen, um wieder eine schöne Seele zu bekommen? Nein, das nützte mir nichts. Kann also das hl. Kreuzzeichen aus einer häßlichen Seele eine schöne Seele machen? Nein. Kann es die Taufe? Ja. Was für ein Unterschied ist daher

zwischen der Taufe und dem hl. Kreuzzeichen? Die hl. Taufe kann die häßliche Seele schön machen, das hl. Kreuzzeichen kann es nicht. Sieh' nun, deswegen ist die Taufe ein Sacrament, das hl. Kreuzzeichen aber nicht ein Sacrament. Warum ist also die Taufe ein Sacrament? Warum ist das hl. Kreuzzeichen kein Sacrament? Sind also nicht alle hl. Sachen auch Sacramente? Nein. Welche hl. Sachen sind daher nicht Sacramente? Welche die Seele nicht schön machen können. Welche hl. Sachen sind aber Sacramente? Welche die Seele schön machen können. Was muß daher eine hl. Sache können, wenn sie ein Sacrament sein soll? Was ist also ein Sacrament? Eine hl. Sache, durch welche die Seele schön gemacht wird. — Nun setzt man für „Schönmachen“ den Schulausdruck: „heiligmachende Gnade“ unter, und man hat das erste: oder vielmehr die ersten zwei Merkmale eines Sacramentes dem Kinde beigebracht. Aehnlich verfährt man, um auf das dritte Merkmal, die Einsetzung durch Jesus Christus, zu gelangen. Man zeigt, daß die Taufe nur deswegen die heiligmachende Gnade spende, weil Jesus es so gewollt und angeordnet hat; daß das Kreuzzeichen die gleiche Wirkung haben müßte, wenn Jesus es wollte, sie aber eben deswegen nicht habe, weil Jesus das Kreuzzeichen nicht dazu bestimmt hat u. s. w.

Auf die eine oder andere Weise, analytisch oder synthetisch lassen sich alle abstrakten Begriffe dem Verständniß der Kinder nahe bringen; der Weg ist freilich etwas lang und schwierig, aber kaum zu vermeiden, wenn man will, daß der Schüler nicht bloß Worte im Gedächtnisse, sondern richtige Ideen im Kopfe habe.

Wie soll man die Beweisfragen stellen?

Es kann hier dem Zwecke der uns vorgesetzten Aufgabe entsprechend nur davon die Rede sein, wie der Katechet, nachdem er die zur Begründung der Religionswahrheiten gebräuchlichen Beweise den Schülern klar und deutlich vorgetragen hat, mittelst der Fragestellung in Erfahrung bringen soll, ob und wie weit der Beweis, dessen Tragweite und Kraft, von den Schülern erfaßt worden ist. Wir sehen hier also ganz davon ab, was, wie und durch welche Mittel in dem catechetischen Unterrichte eine Glaubenslehre bewiesen werden muß.

Die Beweisfragen können auf zweierlei Art gestellt werden: entweder direct oder in der Form eines Einwurfes.

a) Die directe Beweisfrage muß ganz besonders, sowohl ihrem Inhalte als ihrer Form nach sich jener Eigenschaften erfreuen, die vorhin über die Frage im allgemeinen namhaft gemacht wurden. Denn hier befinden sich die Schüler auf dem schwierigsten Gebiete und werden die richtige Antwort nur dann finden, wenn die Frage

ganz regelrecht gestellt ist. Der Gang der Fragestellung wird aber folgender sein:

1. Der Katechet erforsche, ob der Schüler das oder die zur Erhärtung der betreffenden Wahrheit vorgetragenen Beweismittel gut im Gedächtnisse behalten hat, ob er namentlich die zu diesem Zwecke verwendeten Schrifttexte vollständig wiedergeben kann.

2. Sehe der Katechet zu, ob der Schüler mit den vom Gedächtnisse gehaltenen Worten und Sätzen den richtigen Sinn verbinde.

3. Muß der Katechet herauszubringen suchen, ob der Schüler auch die Beweiskraft, welche in dem angezogenen Beweismittel gelegen ist, gehörig erfasse und sozusagen herausfühle.

4. Endlich wird noch festzustellen sein, ob die in Folge des Beweises hervorgebrachte Anerkennung der Wahrheit eine solche sei, daß sie auch eine praktische Kraft besitzt, d. h. ob der Schüler die Schlußfolgerungen, die sich aus der Wahrheit für sein Denken und Wollen und Handeln von selbst ergeben, zu ziehen vermag.

Versuchen wir es nun, diesen hier verzeichneten Gang in einem Beispiele darzustellen.

Nehmen wir hiezu den Beweis für die sacramentale Beicht. Die Pflicht, die schweren Sünden zu beichten, gründet sich auf Johannes XX. 22, 23, welche Stelle durch die Tradition und Praxis der Kirche ihre einzig richtige Auslegung erhält. Der Katechet wird also zuerst fragen, ob der Sünder, der Verzeihung von Gott erlangen will, schuldig sei, seine schweren Sünden einem Priester zu offenbaren, woraus diese Schuldigkeit folge; welche die diesbezüglichen Worte des Herrn seien. Hat nun der Schüler den obcitirten Text richtig vorgebracht, dann ist er über das Verständniß desselben auszuforschen, und zwar:

1. Ob er den Umfang der mit diesen Worten der Kirche übergebenen Gewalt erfasse; und

2. ob er die Kraft und Wirksamkeit derselben begreife. Sodann muß sich der Katechet überzeugen, ob der Schüler aus diesen Worten die Folgerung zu ziehen vermag: „Daher muß der Sünder seine schweren Sünden beichten,“ und ob er die Richtigkeit dieser Folgerung durch den Hinweis auf die Ueberlieferung und Praxis der Kirche wenigstens im Allgemeinen begründen kann. Zuletzt wird er darüber zu befragen sein, wie trotz des Sündennachlasses in Folge der vollkommenen Reue dennoch die Pflicht, die schweren Sünden zu beichten, in voller Kraft bestehe und daher die vollkommene Reue nur *cum voto confessionis* ihre Wirkung hervorbringe. Die Reihe der zu stellenden Fragen ergibt sich aus dem Gesagten von selbst.

b) Der Einwurf ist eine indirecte Form der Beweisfrage. Diesbezüglich sei bemerkt:

1. Der Einwurf hat auch in der Katechese seine Berechtigung. Denn er trägt nicht unbedeutend dazu bei, die religiöse Wahrheit in helleres Licht zu stellen und dadurch die Ueberzeugung des Schülers zu festigen; er bringt Abwechslung und Leben in die Katechese, regt die Aufmerksamkeit an und weckt die Denktthätigkeit der Kinder; überhaupt hören die Kinder, wenn nicht schon in den Schuljahren, so doch gewiß im späteren Leben eine Menge Einwürfe gegen gewisse Glaubens- und Sittenlehren und es ist deswegen nicht nur gut, sondern geradezu geboten, sie schon in der Schule mit denselben bekannt zu machen und über deren Richtigkeit aufzuklären.

2. Selbstverständlich geht es nicht an, alle erdenklichen Einwürfe vorzubringen. Ganz von der Katechese auszuschließen sind Einwürfe, welche nur von der theologischen Speculation gemacht werden; ebenso solche, welche den Kindern wahrscheinlich im Leben nie begegnen werden, oder die überhaupt wegen ihrer Absurdität und Lächerlichkeit einer Beachtung nicht werth sind.

3. Ist es geboten, wenn man Einwürfe vorbringt, auf den Grad der geistigen Reife der Schüler gebührend Rücksicht zu nehmen; denn nicht selten wird von Kindern, die noch wenig denken, der Einwurf leichter begriffen, als die Widerlegung und darum die Einfalt des kindlichen Glaubens in Gefahr gebracht.

4. Der Katechet suche vor Allem herauszubringen, ob vielleicht die Kinder selbst schon den einen oder anderen Einwurf gehört und in sich aufgenommen haben; es ist dies heutzutage leider nicht selten der Fall, namentlich in Bezug auf gewisse Punkte, z. B. alleinseigmachende Kirche, Gebet, Beichte, Fasten, Ehrabschneidung u. s. w. Da thut eine entschiedene Widerlegung besonders noth. Sollte jedoch der Katechet in dieser Beziehung keine Spur entdecken, so beachte er den ganz zutreffenden Ausspruch Hirschers: „Die Rote der Bösen und Leichtsinrigen hat ihre eigene Weltweisheit und wäre sie nicht bereits vorhanden, so erfände das sinnliche und selbstsüchtige Menschenherz sie alltäglich auf's neue.“ Diese tausenderlei Ausflüchte, Entschuldigungen, Beschönigungen u. s. w., die man mit einem Worte die Sophistik der Sünde nennen kann, sind zwar in erster Linie gegen die Moral, zuletzt aber dennoch wieder gegen die dogmatischen Grundsätze, auf die erstere sich stützt, gerichtet, und sie können, wenn anders der Religionsunterricht praktisch sein soll, nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

5. In jenen Orten, wo confessionelle Gegensätze vorhanden sind, ist eine Behandlung der von andersgläubiger Seite vorgebrachten Einwürfe unabweisbar nothwendig; außer diesem Falle jedoch, also in ganz katholischen Gegenden, dürfte solches kaum rathsam sein; denn ein sozusagen muthwilliges Herbeiziehen von derartigen Objectionen trägt mehr zur Zerstörung als zur Auf-

erbauung des kindlichen Glaubens bei, indem es einerseits die Zweifel sucht weckt, andererseits aber den Nimbus der Unererschütterlichkeit, in welcher das Kind die katholische Wahrheit zu sehen gewohnt ist, verdunkelt.

6. Bezüglich der Art, wie der Einwurf vorgebracht wird, sei notirt, daß man, um die Schüler nicht in Verwirrung zu bringen, den Einwurf immer als solchen ankündigen muß; zugleich ist es auch rathsam, die Quelle zu nennen, aus welcher man den Einwurf hernimmt. Z. B. beim Schwören: aber sagt denn nicht der Heiland: „Ihr sollt nicht schwören“ u. s. w.; oder bei Ehrabschneidung: „Aber die Leute behaupten, was wahr sei, dürfe man schon sagen.“ — Ferner darf der Einwurf nie in solche Worte gekleidet sein, welche entweder die der Religion gebührende Hochachtung verletzen oder ihm selbst ein gewisses Gewicht und Ansehen verleihen. „Man sage also nicht: Dies ist ein bedeutender Einwurf — Viele machen diesen Einwurf — gegen diese Wahrheit läßt sich Vieles einwenden“ u. s. w. (Hirscher).

Auf den Einwurf folgt die Widerlegung desselben. In dieser Hinsicht dürften folgende Grundsätze Geltung haben:

1. Der Katechet widerlege zuerst selbst die vorgebrachten Einwürfe, ausgenommen sie wären so leicht, daß die Mehrheit der Schüler sofort die Entgegnung findet; hernach lasse er die Widerlegung wiederholen.

2. Die Widerlegung sei möglichst kurz; dabei aber klar und, was die Hauptsache ist, schlagend. Ein langes Hin- und Herreden, ein sichtbares Sichabmühen, um einen Einwurf zu widerlegen, schadet oft mehr als es nützt. Kann man nicht kurz, klar und schlagend antworten, so lasse man den Einwurf lieber bleiben.

3. Die Widerlegung kann auf directem oder indirectem Wege geschehen. Indirect erfolgt sie, „indem man die betreffende Wahrheit aus einem so richtigen Standpunkt auffaßt, und so klar und gründlich abhandelt, daß jeder Zweifel von selbst wegfällt oder mit Leichtigkeit auch von einem mittelmäßigen Zögling gelöst werden kann.“ (Hirscher). Man kann also, nachdem die Wahrheit erklärt und bewiesen ist, Corollarien ziehen und in denselben die Nichtigkeit der gewöhnlichen Einwürfe darstellen. Diese Art der Widerlegung ist die natürlichste und wirksamste; ja sie ist insofern schlechthin nothwendig, als eine directe Widerlegung ohne Zurückgreifen auf die klar entwickelte und festgestellte Wahrheit eine ganz vergebliche Arbeit wäre. Bei der letzteren stellt man nämlich den Einwurf ausdrücklich der vorgetragenen Lehre gegenüber, man forscht nach seinem Ursprung, prüft seine vermeintliche Berechtigung, beleuchtet ihn mit der Fackel des Glaubens und zeigt dann seine innere Haltlosigkeit. Zudem ist es auch angezeigt, auf die verderblichen Folgen hinzuweisen, welche die Annahme eines solchen falschen Grundsatzes im praktischen Leben nach sich zieht. —

Es sei uns gestattet, hier zwei Aeußerungen Hirschers anzuführen, die, wenn sie auch streng genommen nicht zu unserem Thema gehören, doch dasselbe berühren und wegen ihrer Vortrefflichkeit aller Beherzigung werth sind.

Hirscher redet davon, daß man die Jugend besonders gegen jene Zweifel und Einreden waffnen solle, „die jedes sinnliche und selbstsüchtige Herz theils aus sich selbst hervorbringt, theils mit Begierde aufsaßt und festhält“, und fährt dann fort: „Hier handelt es sich darum, die Jugend zur Zeit, da sie noch unschuldig und uneingenommen gegen die Wahrheit ist, auf die Leute, welche es nicht mehr sind, aufmerksam zu machen, und ihr zu zeigen, mit welchen Ausflüchten und Einreden diese die Wahrheit untergraben und von sich abhalten; und warum sie das thun; und wie gewandt sie darin seien; und wie unwahr und irrend dennoch; und warum sie's nicht merken, vielmehr sich selbst rechtfertigen. Sofort handelt es sich darum, diese Jugend zu lehren, daß ganz dasselbe, was sie an Andern wahrnehme, später auch ihr drohe: wie auch sie an der Wahrheit kindlich, rein und vollgläubig zu halten aufhören werde. Der Katechet wird ihr zeigen, wie es damit seinen Anfang nehme und weiter und weiter komme: wie der äußere Versucher und der innere Feind zusammenhelfen; und wie sie klüger geworden zu sein sich überreden werde, da sie doch nur schlechter geworden sei. Er wird ihr sagen, daß er oder ihre Eltern oder wer sonst sie einst an ihre dormalige Ueberzeugung erinnere und von ihrer Verblendung zurückrufen werde“, u. s. w.

Eine andere zutreffende Bemerkung ist folgende: „Die Irrthümer sind sehr oft mit der Wahrheit selbst so eng verwachsen, daß große Vorsicht nothwendig ist, damit nicht etwa mit dem Unkraute der Weizen zugleich ausgerissen werde. Allzugern wirft der Mensch, indem man ihm den gewohnten Irrthum nimmt, auch die Wahrheit weg“. Hirscher zeigt dann am Beispiel von der „Lippenandacht“, wie leicht es sei, durch unvorsichtige Ausdrücke über dieselbe das Gebet überhaupt in Mißachtung und daher außer Uebung zu bringen. — Hiemit sei dieser Punkt abgeschlossen.

Die Spendung des Viaticum und der letzten Oelung an bewußtlose Sterbende.¹⁾

Von Pfarrvicar P. Augustin Rauch, O. S. B., in Rohr.

Unter gewissen Bedingungen können Sterbende, welche des Gebrauches der Sinne beraubt sind, auch das hl. Viaticum em-

¹⁾ Vergl. Quartalschrift, Jahrgang 1879, S. 66. „Die Spendung der sacramentalen Absolution an bewußtlose Sterbende.“